

Malmédy-St. Vither Bolts-Zeitung.

Die „Boltszeitung“ erscheint
Mittwoch und Samstag.
Gratistbeilagen:
„Eifeler Sonntagszeitung“
„Mittw. Familienblatt“
Preis pro Quartal in der
Expedition abgeholt M. 1.20
durch die Post bezogen
M. 1.25 anseht. Beleggeld.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith.



Eifeler

Landeszeitung.

Verantwortlicher Redakteur: H. Doepgen, St. Vith (Eifel).

Insertionsgebühren für die
festgesetzte Normzeitung
10 Pfg. Resten 25 Pfg.
Bei Wiederholungen
von 30 Tagen an gerechnet
nach Abat.
Reklamationsfrist
Dienstags und Freitags
Mittags 12 Uhr.

Nr. 71.

42. Jahrgang.

Organ der Zentrumspartei des Kreises Malmédy.

St. Vith, Mittwoch, 4. September 1907.

54. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

— Würzburg, 29. August. Der letzte Tag! dann heißt es immer, früh an die Arbeit. Morgens um 8 Uhr schon müssen die Arbeiten aufgenommen werden. Eine Unsumme von Arbeitsmaterial liegt dann meistens noch für die letzte geschlossene Generalversammlung vor. Der Schrankenraum war wieder sehr stark besetzt, und die Beratungen brachten dann auch gleich große Fragen in den Vordergrund. Organisation der Landarbeiter wurde von zwei Seiten, von dem bayerischen Bauernführer Abg. Dr. Heim und dem rheinischen Arbeiterführer Abg. Giesberts warm empfohlen. Zur lebhaften Überraschung der Versammlung nahm sich Dr. Heim im Namen der bayerischen Landwirte energisch des Koalitionsrechtes der Landarbeiter an und Abg. Giesberts unterstützte trotz der entschiedenen Ablehnung dieser Bestrebungen durch die rheinische Landwirtschaft diese bayerische Anregung energisch durch eine Bekämpfung der Bedenken gegen die sogenannte „Erntestreik-Gefahr“. Der bezüglich der Anträge wurde schließlich mit einer Erweiterung zugunsten der Unfallversicherung der Dienstboten angenommen.

In der Weiterführung der Beratung regte ein Beschluß die Mitarbeit der gebildeten Stände auf sozialem und charitativem Gebiete an. Ein weiterer Beschluß verlangt besseren Hauswirtschaftlichen Unterricht, ein weiterer die soziale Schulung intelligenter erwachsener Söhne des Bauernstandes. Zugunsten des kaufmännischen Mittelstandes kam ein ausführlicher Antrag, der vom Verbands der kathol. kaufm. Vereine Deutschlands ausgeht, zur Annahme.

Ein ganz anderes Gebiet betraf der Antrag, der den katholischen Frauenbund zur Förderung empfiehlt.

Den Schluß bildete ein Antrag der die Förderung des Handwerks anregt durch das Genossenschaftswesen, Zuwendung von öffentlichen Arbeiten an Handwerkerkorporationen und Heranbildung eines tüchtigen gewerblichen Nachwuchses.

Unmittelbar darauf folgte dann in der Festhalle die letzte, die 4. öffentliche Versammlung. Wie es hier gar nicht anders sein kann, war auch in dieser letzten Versammlung der verfügbare Raum der Riesenhalle von einer dicht gedrängten Menschenmenge besetzt; wiederum waren die 4 hochwürdigen Herren Bischöfe, die an den Versammlungen schon wiederholt teilnahmen, erschienen, und auf der Damentribüne war das Gedränge noch größer als im Saale selbst. Nachdem der Präsident Herr Abg. Fehrenbach ein Begrüßungstelegramm des deutsch-amerikanischen Katholikentages angenommen hatte, sprach Prof. Dr. Meyers-Luxemburg über „schöne Literatur und Kunst“ in einer überaus glanzvollen Weise. Er schilderte, wie der Kampf um die Freiheit der Kirche im öffentlichen Leben und die Sorge um ihre innere Schönheit in den Werken der Kunst wesenweise sind, wie die katholische Weltanschauung der Literatur und Kunst das hochsinnigste Programm gibt. Die Parole auf künstlerischem und literarischem Gebiete lautet für den Katholiken: Entfaltung des ganzen Reichtums der Kunst, scharfe Scheidung zwischen dem Echten und Unechten, vernünft-

tige Kritik und Selbstzucht, freudige Entfaltung der künstlerischen Ideale, sofern sie mit den Grundgesetzen des Christentums übereinstimmen, Kampf gegen die sittenverderbenden Tendenzen der „modernen“ Richtung. Die Rede Dr. Meyers, nach Inhalt und Form eine wahrhaft glanzvolle Leistung löste tiefenden Beifall aus, wie es selbst in diesen Tagen selten die weite Halle durchbraut hatte. Präsident Frhr. v. Grandenstein sprach ganz im Sinne der Versammlung, als er unserem lieblichen Nachbarlande Luxemburg zu einem solchen Mitbürger gratulierte. Der Beifallsturm tobte von neuem, als Erbprinz von Löwenstein die Rednertribüne betrat, um den Reigen der Ansprachen mit seinem Referate über das Papsttum zu schließen. Er schilderte die ewige Sendung des Stellvertreters Christi, die eminente religiöse Bedeutung des Papsttums, seine Wirksamkeit in der Geschichte der Völker, und die mannigfaltigen Anfeindungen, denen es zu jeder Zeit ausgelegt war. Daraus leitete er die Schlussfolgerung ab, daß das Papsttum, das aus allen Bedrängnissen siegreich hervorgegangen ist, stehen bleiben wird, weil das Kreuz stehen wird, bis die Welten vergehen. Die Pflichten der Hölle werden diesen Fels nicht überwäligen. Die Rede begeisterte die Versammlung zu stürmischen, jubelnden Beifallstundgebungen. Damit war dann die Tagesordnung des Katholikentages erschöpft und unter warmer Begrüßung der Versammlung nahm dann der Präsident Fehrenbach das Wort zu einer Schlussrede. Er dankte zuerst in kurzen Worten allen, die in diesen Tagen an dem Gelingen der gewaltigen Veranstaltung mitgewirkt haben. Als vorzüglicher Mann werde er sich hüten, in seiner Schlussrede neue Schwierigkeiten zu schaffen, aber er habe das Gefühl, daß es nicht bloß sein Recht, sondern auch seine Pflicht sei, allen Beteiligten, die in den letzten Tagen Schwierigkeiten für die Versammlung befürchtet oder vorausgesagt hätten, einige Worte zu widmen. Auch die Theologen der ersten Jahrhunderte seien ebenso wenig wie die neuzeitlichen der Auseinandersetzung mit der Philosophie nicht aus dem Wege gegangen. Irren bei wissenschaftlichen Forschungen sei keine Schande und keine Sünde, denn Forschung sei Sache der Wissenschaft. Aber die Entscheidung sei Sache des kirchlichen Lehramtes und ihr gegenüber gebe es nur eine Unterwerfung. Politische Betrachtungen scheiden beim Katholikentage aus, aber es sei nicht zu vermeiden, hier auf die Tatsache hinzuweisen, daß man hier in Deutschland im letzten Jahre eine große Summe von Vertrauen leichtsinnig preisgegeben habe, indem man die konfessionellen Leidenschaften gegen uns aufgerufen habe. Der diesjährige Katholikentag habe den Beweis erbracht, daß mit der Quantität auch die Qualität gewachsen sei und daß überall eine junge Garde die besten Aussichten auf die Zukunft biete.

Mit der Erteilung des bischöflichen Segens und der Absingung des erhebenden Liedes „Großer Gott wir loben dich“ ging dann der diesjährige Katholikentag auseinander.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser in Westfalen.

Donnerstag Morgen um 10 Uhr reisten der Kaiser, der Kronprinz, die Prinzen Eitel Friedrich und Oskar mit der Umgebung im Sonderzug von Hannover nach Bielefeld ab. Zur Verabschiedung waren Oberpräsident Dr. v. Wenkel und der kommandierende General v. Stünzner erschienen. Der Kaiser traf um 11 dreiviertel Uhr in Bielefeld ein und wurde auf dem Bahnhof vom Oberpräsidenten und dem kommandierenden General empfangen. Stürmisch begrüßt fuhr er zum Schillerplatz zur Einweihung des Kaiser Denkmals. Nach dem Abstreifen der Front der Ehrenkompanie vom Regt. 55 unterhielt sich der Kaiser, der wohl ausah und sehr aufgeräumt war, längere Zeit mit Erzengel Hinzpeter (seinem früheren Erzherzog), dem Pfarrer von Bodelschwingh und dem Oberbürgermeister Bunnemann. 800 Säger trugen dann ein Lied vor, der Oberbürgermeister hielt eine Ansprache, und die Hülle des Denkmals fiel. Der Kaiser, dem ein Ehrentrunk gereicht wurde, dankte für den überaus herzlichen Empfang. Der Schmuck der Stadt sei sehr künstlerisch. Seit seinem letzten Besuch im Jahre 1900 sei Bielefeld zur Großstadt geworden. Nach der Besichtigung des Denkmals besuchte der Kaiser das neue Rathaus, in dem er längere Zeit blieb, und fuhr dann zu Erzengel Hinzpeter zum Frühstück, an dem außer dem Gefolge noch Herr von Dittfurth und Frau, eine Nichte und Adoptivtochter Hinzpeters teilnahmen. Um halb 3 Uhr reiste der Kaiser nach Münster ab.

Um 4 Uhr 18 Min. verkündete Festgeläute der Kirchenglocken von Münster das Eintreffen des kaiserlichen Sonderzuges von Bielefeld. Der Kaiser trug die Galauniform des Regiments der Gardesducorps mit schwarzem Kürass und dem Bande des Schwarzen Adlerordens. Er hielt den Marschallstab in der Rechten, nahm die Meldung des Oberpräsidenten und dann der kommandierenden Generale entgegen, worauf er die Ehrenkompanie abschritt, die Generale und Kommandeure begrüßte und dann den Parademarsch der Ehrenkompanie abnahm. Bei seinem Erscheinen vor dem Bahnhofe wurde der Kaiser vom Publikum mit stürmischen Hochrufen begrüßt. Der Kaiser bestieg einen prächtigen Kapphengst und ritt unter jauchzenden Hochrufen der Menge, während sich eine halbe Eskadron Kürassiere an die Spitze setzte, über die Bahnhofstraße in die Stadt ein, gefolgt vom Kronprinzen und den Prinzen Eitel Friedrich und Joachim. Hinter dem Kaiser ritten die Herren des persönlichen Dienstes und des Hauptquartiers; eine Halbschwadron Kürassiere schloß die Kavalkade. Das Spalier in der Bahnhofstraße wurde von Bahnbeamten, Mitgliedern des Bürgerhüterkorps, Freiwilliger Feuerwehr, städtischen Beamten, Turn- und Sportvereinen und Militär- und Veteranenvereinen gebildet. Von der Salzstraße ab bildeten die 4 Kürassiere Spalier, denen sich auf dem Prinzipalmarkt bis zur Domstraße die Handwerker anschlossen.

Der Doppelgänger des Zaren.

Von Arthur W. Marchmont.

(Nachdruck verboten.)

Kalkow schaute leise und Harper empfand fast etwas wie Mitleid, als er in das aschgraue Gesicht seines Feindes blickte. „Nicht ein seltsam Spiel des Zufalls, Durchlaucht“, sagte er dann gleichmütig, „daß dieselben Papiere, welche ich auf Ihren Wunsch zu erlangen auszog, nun in meiner Hand eine scharfe Waffe gegen Sie bilden? Und dabei sind diese Dokumente nicht die einzigen, die ich in Händen habe.“

„Weiter — weiter.“ zischte Kalkow, als der Amerikaner inne hielt.

„Ich besitze auch sämtliche auf den Fall Lavalsti bezügliche Dokumente, Durchlaucht — alle Daten, Details, alle Namen der Zeugen amtlich beglaubigt, und alle Beweise gegen den alleinigen Schuldigen, den Fürsten Kalkow!“

Die Hand des Ministers krampfte sich in die Polsterung des Sessels und ein dumpfer Fluch entschlüpfte den zusammengeklammerten Lippen; Harper wartete geduldig auf Antwort, und wie er den Fürsten kannte, mußte eine solche erfolgen.

Endlich sprach der Fürst, aber seine Stimme klang gebrochen und tonlos.

„Die Anklage der Lavalstis ist falsch“, sagte er matt.

„Das wird sich finden, Durchlaucht, wenn Se. Majestät die Wiederaufnahme des Prozesses anordnet!“

„Das dürfte kaum geschehen.“

„Warten wir's ab.“

„Die Großfürstin Stephanie hatte heute früh eine Audienz bei Sr. Majestät!“

„So?“

„Jawohl; ich war bei der Audienz zugegen, Monsieur, und die Dinge, die da zur Sprache kamen, mußten den Kaiser über den Charakter Mademoiselle Lavalsti aufklären — von dieser Seite hat die Dame nichts zu erwarten!“

„Schon möglich, aber meine Version der Angelegenheit wird der Kaiser auch noch zu hö-

ren bekommen.“ sagte Harper mit einer Zuversicht, welche er weit entfernt war zu empfinden — er hatte immer die Einnischung der Großfürstin gefürchtet.

„Trotzdem wird keine Wiederaufnahme des Verfahrens verfügt werden.“

„Das wird sich zeigen, Durchlaucht.“

„Ich wiederhole, daß Se. Majestät in diesem Punkte unzugänglich sein wird.“

Der Blick, mit welchem Kalkow diese Worte begleitete und der Nachdruck, den er auf den Titel Se. Majestät legte, gaben Harper zu denken; er kombinierte und kam zu der Überzeugung, daß der Minister andeuten wollte, Selga müsse sich nicht an den Zaren, sondern an ihn selbst wenden.

„Durchlaucht wollen also sagen —“

„Daß — ich — Ihre Bedingungen — annehme.“ langsam, widerwillig stieß der Minister diese Worte hervor, aber der Amerikaner war damit zufrieden — wußte er doch recht, daß er auf der ganzen Linie gesiegt hatte! Einen tiefen, erleichterten Atemzug ausstößend, sprang er auf und trat wieder ans Fenster; erst als Kalkow mit leiser Stimme fragte: „Sind Sie zufrieden, Herr Harper?“ wandte er sich dem Minister zu und sagte kurz: „Jawohl, Durchlaucht — wann wird Mademoiselle Lavalsti in Freiheit gesetzt werden?“

„Sobald die Dame sich bereit erklärt, die lächerliche Anklage gegen mich fallen zu lassen und die Auslieferung der betreffenden Papiere an mich anweist, Monsieur.“

Harper's Gesicht umwölkte sich — würde Selga darauf eingehen, ihr Ziel, ihren Lebenszweck aufzugeben?

„Jedenfalls kann die Dame die Papiere erst ausfolgen, wenn sie außerhalb des Bereichs Ihrer Macht ist, Durchlaucht!“

„Um — Sie scheinen meinem Wort nicht viel Vertrauen entgegenzubringen, Monsieur.“ sagte der Minister bitter.

„Wenn Durchlaucht mein Leben in Ihrer Hand hielten, würde es Ihnen kaum einfallen, mir eine Waffe in die Hand zu geben, damit ich mich selbst töte.“ versetzte Harper kühl.

„Aber Sie erwarten doch, daß ich Ihnen einlaube, Monsieur?“

„Weil Durchlaucht nicht anders können. Außerdem bin ich von Anfang an aufrichtig gewesen — ich bin kein russischer Diplomat!“

„Wollen Sie mir wenigstens sagen, wo sich die Dokumente, welche Sie zu erlangen wußten, befinden, Monsieur?“

„Ebenso könnte ich tollbreit den Kopf in des Zaren Rachen stecken, Durchlaucht.“

„Wer sagt mir denn, daß Sie die Papiere überhaupt besitzen, Monsieur?“

„Ich sage es Ihnen, und mein Wort, das Wort eines ehrlichen Mannes, hat noch jederzeit gegolten! Außerdem wissen Sie sehr genau, daß ich nicht hierher gekommen wäre, wenn ich die Dokumente nicht besäße!“

„Und doch verlangten Sie den Kaiser zu sprechen, Monsieur?“

„Gewiß, und ich hätte mir die Audienz auch erwungen, wüßte ich nicht, daß ich, weil ich die Papiere besitze, völlig sicher ging, indem ich mit Sw. Durchlaucht unterhandelte.“

„Wer weiß sonst noch von dem Verbleib der Papiere, Monsieur?“

„Niemand, Durchlaucht!“

„Wollen Sie mir's schriftlich geben, daß Sie, sobald ich Ihre Wünsche erfülle, mir die Papiere ausfolgen, Monsieur?“

„Jawohl, schriftlich oder mündlich, Durchlaucht — Ehrenwort bleibt Ehrenwort. Aber wenn ich schreiben soll, ist's wohl besser, daß auch Sw. Durchlaucht mir schriftlich versichern, meine Bedingungen erfüllen zu wollen.“

„In der Tat, das können Sie verlangen, Monsieur!“ Der Minister warf rasch eine Zeile auf den Papierbogen, den er bereits zu Beginn der Unterredung aus seiner Mappe genommen, unterzeichnete mit seinem vollen Namen und reichte Harper das Blatt mit den Worten: „Da, genügt es Ihnen, Monsieur?“

Harper überflog das Blatt, ein seltsamer Ausdruck in Kalkows Zügen ließ ihn auf seiner Hut sein, und das Blatt einsteckend, sagte er ernst: „Es genügt mir, jetzt werde ich schreiben!“

„Ja — nehmen Sie meinen Platz ein, Monsieur, und nun schreiben Sie, wo die Papiere

sind, oder Ihr letzter Augenblick ist gekommen, murmelte Kalkow, und zugleich fühlte Harper den kalten Lauf eines Revolvers an seinem Kopf.

Der Amerikaner rührte sich nicht, während er ruhig sagte: „Zuerst will ich einige Zeilen schreiben, die Sw. Durchlaucht interessieren dürften, und kurz entschlossen schrieb er: „Die Dokumente sind in der Weise gesichert, daß, falls mir etwas Menschliches geschieht, die eine Hälfte der Papiere sofort in den Besitz der ... Geandacht“

übergeht, während die zweite Hälfte direkt dem Zaren ausgeliefert wird.“

Der Amerikaner vernahm das mühsame Atmen des Ministers, der sich über seine Schulter beugte, um das Geschriebene zu lesen — dann ward der Revolver zurückgezogen und Kalkow sagte halb lachend: „Ich wollte Sie nur auf die Probe stellen, Monsieur.“

„Ja, ob ich Narr genug wäre, der Gistschlange zu trauen, bevor ich ihr die Zähne ausgebrochen.“ ergänzte Harper gelassen.

„Es — es tut mir leid — ich muß vorhin gemeinen sein.“ murmelte Kalkow matt, während er sich in den Sessel warf und die Augen schloß, — sein Aussehen war erschreckend und Harper überlegte gerade, ob er Hilfe holen sollte, als der Minister die Augen wieder aufschlug und leise sagte: „Es wird gleich vorübergehen — rufen Sie niemand.“

Nicht ohne Sorge blickte Harper auf den völlig erschöpften Fürsten — erst jetzt begriff er, was seine so schwer erkaufte Nachgiebigkeit dem Minister gekostet hatte. Endlich erhobte sich der Fürst; er griff nach der Feder und begann langsam zu schreiben. Dann reichte er Harper das Geschriebene und sagte mühsam: „Hier ist die Order, die Sie ermächtigt, ungehindert zu Mademoiselle Boresti zu gehen, und ich bitte Sie, die Dame sofort aufzusuchen. Wenn Sie mir die Nachricht bringen, daß die Dame ihren Nachgeplänen entläßt, steht Ihrer Beider Reise heute Abend nichts im Wege, und im Moment der Abreise erwarte ich, daß Sie mir die Papiere ausliefern.“ Sie sehen, ich vertraue Ihrem Ehrenwort.“

„Gewissverständlich“, nickte Harper, „aber nun

Am Servatiplatz wurde der Kaiser von den städtischen Behörden begrüßt. Oberbürgermeister Dr. Jungblod hielt eine Ansprache, auf welche der Kaiser kurz und kernig erwiderte. Darauf wurde ihm ein Ehrentrunk gereicht. Der Kaiser zog dann nach dem Schlosse, wo gleich nach dem Eintreffen großer Zivilempfang stattfand, zu dem die Spitzen der Zivilbehörden der Provinz befohlen waren.

Münster, 30. August. Heute Abend wurde eine teilweise Illumination in Szene gesetzt, die wieder unzählige Schaulustige auf die Straße lockte. Besonders das Rathaus, das Stadthaus und andere öffentliche und private Gebäude erstrahlten in blendender Lichtfülle. — Nach der Parade auf dem Servatiplatz fand vor dem Königl. Schlosse großer Zapfenstreich statt, den Kapellmeister Grawert dirigierte. Etwa 650 Spielleute nahmen daran teil. Das Programm war folgendes: Wilhelmus von Nassau, Berg op Zoom (Altniederländische Volkslieder), Kaisermarsch von R. Wagner, Präsidienmarsch der Königsjäger zu Pferde von R. Strauß, an der Weser von Pressel, Westfalenlied von Peters, Armeemarsch Nr. 113, Großer Zapfenstreich. Das Riesenzirkus fand gebührende Beachtung.

Münster, 31. August. In der gestrigen Parade nahm auch Prinz Heinrich der Niederlande teil. Bei der Parade auf dem Landesmuseum brachte der Kaiser einen Trinkspruch auf das 7. Armee Korps aus, auf den der kommandierende General v. Bissing antwortete.

Münster, 31. August. Heute Nachmittag wurde vom Kaiser eine Abordnung des Westfälischen Bauernvereins empfangen. Hr. v. Twidel hielt eine Ansprache. Der Kaiser dankte mit freundlichen Worten und gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß es der Kaiserin nicht vergönnt sei, dem Empfang beizuwohnen. Die edle Treue der Westfalen sei ihm bekannt. Auch heute habe er auf seiner Fahrt nach Tecklenburg in allen westfälischen Orten erneute Beweise der Treue und Ergebenheit zum Herrscherhause erhalten. Der Kaiser beauftragte den Hr. v. Twidel, auch den Mitgliedern des Westfälischen Bauernvereins seinen Dank zu übermitteln, und schloß mit dem Wunsche, die westfälischen Bauern möchten auch in Zukunft ihm die Treue bewahren. Mit den einzelnen Herren der Abordnung unterhielt sich der Kaiser in der huldvollsten Weise und drückte ihnen wiederholt die Hand.

Abends 7 Uhr fuhr der Kaiser zum Landesmuseum, wo Tafel für die Provinz stattfand. Abends war allgemeine Illumination. Während der Tafel brachte der Kaiser einen längeren Trinkspruch aus, den er mit einem dreifachen Hurra auf die Provinz Westfalen schloß. Oberpräsident von der Rede brachte das Kaiserhoch aus. Nach Aufhebung der Tafel hielt der Kaiser Cercle ab und nahm später im Schlosse eine Huldigung der Sänger und der Sportvereine entgegen.

Greven (Westfalen), 31. Aug. Bei der Rückfahrt von Tecklenburg playte mit scharfem Knall ein Reifen des kaiserlichen Automobils. Nachdem das Automobil noch eine Strecke von 120 Meter zurückgelegt hatte, sprang die Kette ab. Der Kaiser setzte die Fahrt im Reservewagen weiter fort. Er traf um 1 Uhr in Münster ein.

Münster, 1. Sept. Die Rede, welche der Kaiser gestern im Landesmuseum hielt, hat folgenden Wortlaut:

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, den Vertretern der Provinz, die ich heute um mich versammelt habe, aus tiefer Seele meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Art und Weise, wie ich in dem schönen Westfalenlande allerorten empfangen worden bin. Ich möchte auch zugleich nochmals Ihnen allen im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin wiederholen, wie unendlich betrübt sie ist, daß es ihr durch den Unfall nicht vergönnt gewesen, die westfälischen Tage mitzumachen und persönlich mit Ihnen und dem westfälischen Volke in Berührung zu treten. Die Provinz Westfalen bietet uns ein schönes Bild dafür, daß es wohl möglich ist, historisch, konfessionelle und wirtschaftliche Gegensätze in persönlicher Weise zu einen in der Liebe und Treue zum gemeinsamen Vaterlande. Die Provinz setzt sich zusammen aus verschiedenen Landesteilen, von denen viele schon lange der Krone Preußens zugehören und manche erst später dazu gekommen sind. Sie wetteifern aber alle miteinander in der treuen Zugehörigkeit zu unserm Hause. Wie ich keinen

Unterschied mache zwischen alten und neuen Landesteilen, so mache ich auch keinen Unterschied zwischen Untertanen katholischer und protestantischer Konfession. Stehen sie doch beide auf dem Boden des Christentums und beide sind bestrebt, treue Bürger und gehorsame Untertanen zu sein. Meinem landesväterlichen Herzen stehen alle meine Landesfinder gleich nahe.

In wirtschaftlicher Beziehung bietet uns die Provinz gleichfalls ein höchst erfreuliches Bild. Es zeigt, daß die großen Erwerbszweige sich einander nicht zu schädigen brauchen und daß die Wohlfahrt des Einen auch dem Anderen zugute kommt. Der Bauer bebaut seine rote westfälische Erde mit Fleiß, fest am Ueberlieferungen, Althergebrachten haltend; eine kernige Natur mit eisernem Fleiß und ehrenhafter Gesinnung, von treuem Wesen, eine feste Grundlage für unser Staatswesen. Darum wird mir der Schutz der Landwirtschaft stets besonders am Herzen liegen. Der Bürger baut seine Städte in immer vollkommenerer Weise aus. Es entstehen großartige Werke gemeinnütziger Art, Museen und Sammlungen, Krankenhäuser und Kirchen. Im Schoße ihrer Berge ruhen die Schätze, die von fleißigen Händen der braven Bergleute gefördert, der Industrie Gelegenheit geben, sich zu betätigen, dieser Industrie — der Stolz unserer Nation — wunderbar in ihrem Aufschwung, beneidet von aller Welt.

Möge es ihr vergönnt sein, rastlos auch fernerhin Schätze zu sammeln für unser Nationalvermögen und nach außen den guten Ruf von der Tüchtigkeit und der Güte deutscher Arbeit zu mehren. Ich gedenke hierbei auch der Arbeiter, die in den gewaltigen industriellen Unternehmungen vor den Hochöfen und unter Tage im Stollen mit nerviger Faust ihr Werk verrichten. Die Sorge für sie, ihren Wohlstand und ihre Wohlfahrt habe ich als teures Erbe von meinem in Gott ruhenden Großvater überkommen, und es ist mein Wunsch und Wille, daß wir auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge festhalten an den Grundsätzen, die in der unvergeßlichen Botschaft Kaiser Wilhelms des Großen niedergelegt sind.

Das schöne Bild vorwöhllicher Einheit, welches die Provinz Westfalen dem Beobachter zeigt, würde ich gern auf unser gesamtes Vaterland übertragen sehen. Ich glaube, daß zu einer solchen Einigung aller unserer Mitbürger, aller unserer Stände nur ein Mittel möglich ist, das ist die Religion, freilich nicht in streng kirchlich dogmatischem Sinne verstanden, sondern im weiteren, für das Leben praktischen Sinne. Ich muß hierbei auf meine eigenen Erfahrungen zurückgreifen. Ich habe in meiner langen Regierungszeit — es ist jetzt das zwanzigste Jahr, daß ich die Regierung angetreten habe — mit vielen Menschen zu tun gehabt und habe vieles von ihnen erdulden müssen, oft unbewußt und oft leider auch bewußt haben sie mir bitter weh getan. Und wenn mich in solchen Momenten der Zorn übermannen wollte und der Gedanke an Vergeltung aufstieg, dann habe ich mich gefragt, welches Mittel wohl das geeignetste sei, den Zorn zu mildern und die Milde zu stärken. Das einzige, was ich gefunden habe, bestand darin, daß ich mir sagte: „Alle sind Menschen wie du, und abgesehen von dir wehe tun, sie sind Träger einer Seele, aus den lichten Höhen von oben stammend, zu denen wir alle einst wieder zurückkehren wollen, und durch ihre Seele haben sie ein Stück ihres Schöpfers in sich.“

Wer so denkt, der wird auch immer eine milde Beurteilung für seine Mitmenschen haben. Wäre es möglich, daß im deutschen Volk jeder Gebante Raum gewänne für die gegenseitige Beurteilung, so wäre damit die erste Vorbedingung geschaffen für eine vollständige Einigkeit. Aber erreicht kann dieselbe nur in einem Mittelpunkt werden — in der Person unseres Erlösers, in dem Manne, der uns Brüder genannt, der uns allen zum Vorbilde gelebt hat, dem Persönlichsten der Persönlichkeiten, er wandelt auch noch jetzt durch die Völker dahin und ist uns allen fühlbar in unseren Herzen. Im Ausblick zu ihm muß unser Volk sich einigen, es muß fest bauen auf seinen Worten, wo denen er selbst gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Wenn es das tut, wird es ihm auch gelingen.“ Zu solcher Mitarbeit möchte ich am heutigen Tage auffordern, insbesondere die westfälischen Männer; denn, wie ich vorher auseinanderstehende, haben sie es verstanden, das schöne Bild vorwöhllicher Gegensätze in ihrer Provinz zu geben. Sie werden mich auch zuerst und am

besten verstehen. In diesem Geiste sollen alte und neue Landesteile, Bürger, Bauer und Arbeiter sich zusammenfinden und einheitslich in gleicher Treue und Liebe zum Vaterlande zusammenwirken, dann wird unser deutsches Volk der Granitblock sein, auf dem unser Herrgott seine Kulturwerke an der Welt weiter aufbauen und vollenden kann, dann wird auch das Dichterwort sich erfüllen, das da sagt: „In deutschem Wesen wird einmal noch die Welt genesen.“ Wer bereit ist, hierzu mir die Hand zu bieten, dem werde ich dankbar sein und ich werde ihn freudig als Mitarbeiter annehmen, er sei wer und wes Standes er wolle. Ich glaube, daß ich von den Westfalen am ersten verstanden werde, und deshalb habe ich mich an sie gewendet. Nun erhebe ich mein Glas mit dem Wunsche, daß Gottes Segen auf der alten, westfälischen roten Erde ruhen möge und auf allen ihren Bewohnern und es mir vergönnt sein möge, fernerhin den Frieden zu erhalten, damit sie ungestört ihrem Berufe nachgehen können. Gott segne Westfalen! Die Provinz Westfalen: Hurra, hurra, hurra!

Oberpräsident Hr. v. der Rede antwortete auf den Trinkspruch des Kaisers.

Münster, 1. Sept. Am heutigen Sonntage wurde auf dem in der Nähe des Schlosses belegenen Neuplage Feldgottesdienst abgehalten. Nach diesem stattete der Kaiser dem Friedenssaal im Rathause einen Besuch ab und fuhr dann unter den begeistertsten Zurufen einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge zum Bahnhof, wo nach Verabschiedung von Oberbürgermeister und Stadtverordnetenvorsteher der Kaiser um 11,30 Uhr nach Berlin zurückfuhr.

Berlin, 2. Sept. Heute nahm der Kaiser die von General v. Kessel befehligte große Herbstparade des Gardekorps ab. Unter den Zuschauern befanden sich die Mitglieder der abessinischen Gesandtschaft in Nationaltracht, englische und amerikanische Offiziere, die dem Kaisermandor bewohnen, eine Abordnung des russischen Dragonerregiments Narwa und die brasilianische Offiziersdeputation. Das Korps war in zwei Treffen aufgestellt. Bei dem ersten Vorbeimarsch ging die Infanterie in Kompaniefronten, die Kavallerie in Eskadronfronten. Der Kaiser trug die Uniform eines Generalfeldmarschalls und führte beide Male sein erstes Garderegiment. Darauf führte der Kaiser die Fahnenkompanie und die Standarteneskadron zum Schloß zurück.

Die erste Sitzung des Reichstages in der kommenden Session dürfte voraussichtlich nicht vor dem 22. November abgehalten werden. Bekanntlich ist der Reichstag bis zum 19. November vertagt, am 20. November aber ist Buß- und Betttag, sodaß mit Rücksicht auf diesen Tag die erste Sitzung nicht am 19. November stattfinden wird.

Vom Preussischen Landtage hieß es noch jüngst, daß er voraussichtlich bereits vor Weihnachten würde einberufen werden. Nun wird einer Berliner Korrespondenz berichtet, daß man diese Absicht fallen gelassen hat, da die Beamtengehältervorlagen und der Etat erst zum Januar fertig gestellt werden könnten, andere Vorlagen aber, die eine zeitigere Einberufung notwendig machen könnten, nicht vorliegen.

Zur preussischen Wahlrechtsbewegung. Der Liberale Wahlverein für den Wahlkreis Duisburg-Ruhrort-Mülheim-Oberhausen beschloß in seiner Mitgliederversammlung am 26. August in Duisburg eingehend mit der preussischen Wahlrechtsfrage. Es gelangte laut Frankfurt. Btg. eine Resolution zur einstimmigen Annahme, die sich im Sinne der Naumannschen Ausführungen für Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen ausspricht und bedauert, daß noch in liberalen Kreisen Stimmen der Zaghaftigkeit und des Widerspruchs laut werden, die nur die Stärke und Stohkraft der liberalen und demokratischen Wahlbewegung mindern und ihren Erfolg in Frage stellen könnten. Der Wahlverein halte das rückhaltlose Eintreten für die von allen wahrhaft liberalen Parteien anzustrebende Reform für eine Lebensfrage des entschiedenen Liberalismus und werde nach Kräften dafür wirken.

Zum Gesetz betr. den unlauteren Wettbewerb. Seitens kleingewerblicher Vertretungen eine wesentliche Verschärfung der geltenden Bestimmungen gefordert worden, dahingehend, daß die Veranstaltung von Ausverkauf-

fen polizeilich Angaben und Wie die Deutscherung diesen entgegenkommend der Ausbe für in den betre schübe vorschrei gegen diese Ver nis erteilen, die

— St. Petersburg, der Kaiserin die feierliche Ein der II. an der zur Auferstehung waren von P und über das Trost der polize um den Kaiser Reichsduma zum Im Innern der Alexander II. er in dem alten schwarzen Gran Kaiserpaar die in der Peter-Pa hof zurück.

Förderung durch

Die Errichtung zu verbindende gemein als das der Landflucht a ländlichen Arbeiter, die Verbesserung des zu tun übrig ble Wohnungswesen eine Gefährdung nicht der Unters dem Lande und so großen Schan drang und das digkeit, die auf werden kann. U verholten werden

Das größte Wohnungswesen ha stalten durch Ger bestande erworbt dem Wohnungsw nur in ganz ger gefunden für die liche Arbeiter. I rungsamtes sind ten bis Ende 190 wohnungen herg nur gegen 3 Pr auf dem Lande g wohnungen sich g stalten zudem au gebracht werden, derung des Klein größerem Umfang gerechtfertigt die wirklichung doch Verhältnisse. I neten Organisat Siderstellung de Arbeiterbaug

Industriezentren erwiesen haben, Frage kommen. schaft notwendig nicht gut beizutru ein größeres Geb die Verwaltung einer guten Ueber Personen zur G auf dem Land selbst ind aber an da sich die mit S heitlich einwandf üblichen Wohnun mäßig niedrigen dere Vermittelun

Wie wir eine über „die Förder Landesversicherung hen zur Ausführu von Arbeiterwoh wenig Erfolg geh Mehrzahl ihre S höchstbeilehungs sicherungsanstalt selben nur innerh Die Landschaftsb unter gewissen B sicherungsanstalt notwendig verbun operationen werde nis bleiben für d liche Arbeitgeber. Mehr Erfolg verbande als Ve rungsanstalten be derungen an sie m zielen durch die lassen. Immerhin die die schwierige gewillt sind. Weit größerer wenn die sehr zah

muß ich Sie noch um eine Order, Sigels Freilassung betreffend, ersuchen.“ Mit sichtlichem Anstrengung schrieb der Fürst auch die zweite Order; dann erwiderte er Harpers Abschiedsgruß und bat ihn, seinem Diener läuten zu wollen, was der Amerikaner tat. Dann ließ er den Minister allein.

Siebenundzwanzigtes Kapitel.

Gehobenen Hauptes verließ Harper den Winterpalast; wahrhaftig, er durfte mit seinen Erfolgen zufrieden sein. Erst während der Fahrt zum Gefängnis fiel es ihm ein, daß er keine direkte Freilassungsbefehl für Helga besaß; „bringen Sie mir die Nachricht, daß die Dame ihren Raubgeplänen entsagt“, hatte der Minister gesagt — ob auch hier wieder ein Doppelsinn verborgen lag?

Im Gefängnis wurden Harper keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt; man wies ihn in ein kahles Gemach, dessen einzige Ausstattung aus einem Tisch und zwei Stühlen bestand. Er brauchte nicht lange zu warten, bis Helga eintrat. Sie sah bleich und angegriffen aus, aber ein Ausdruck freudigen Schreckens flog über ihr schönes Gesicht, als sie Harper erblickte, und ihm die Arme entgegenstreckend, rief sie strahlend: „O Gottlob, daß Du's bist.“

„Wie bleich Du bist, mein Liebling“, flüsterte Harper bekümmert, aber Helga rief lächelnd: „Was liegt daran — nun Du da bist, ist alles gut! Wie hast Du's nur fertig gebracht, mich sehen zu dürfen? Vermutlich wieder auf Deine amerikanische Art?“ schloß sie schelmisch lachend.

„Zuerst laß mich Dir zeigen, wie man nach amerikanischer Art eine Persönlichkeit begrüßt, nach welcher man sich unbändig sehnt hat“, rief Harper übermütig, das geliebte Mädchen umarmend und heiße Küsse auf ihre Lippen pressend.

„So, nun weiß ich's“, stammelte Helga nach einer Weile, das erglühende Gesicht in den Händen bergend, und dann sagte sie lebhafte: „Aber nun muß ich auch erfahren, wie Du mich finden konntest — ich bin neugierig wie nur je eine Enastochter!“

„Mein Liebling — ich komme direkt vom Fürsten Ralkow — Du bist frei!“

„Frei sagst Du, Denver? Und Ralkow hat meine Freilassung geboten? Wie geht das zu? Warst Du auch gefangen?“ All diese Fragen brachen wie eine Sturzwelle von Helgas Lippen; Harper beantwortete einstweilen nur die letzte, indem er sagte: „Nein, Schatz, ich war Gottlob nicht gefangen!“

„Ach, dann ist's gut — ich hatte mir schon die entsetzlichsten Dinge vorgestellt; ich glaube, man hätte Dich unter der Beschuldigung, Vastic ermordet zu haben, verhaftet, und daß ich das alles über Dich gebracht hätte, war mir ganz schrecklich! Und was soll nun werden?“ schloß Helga unsicher.

„Das hängt von Dir ab, Helga.“ „Von mir, inwiefern?“ „Du darfst nur ein Wort sagen, und wir verlassen beide noch in dieser Stunde das Gefängnis.“

„Scherze nicht, Denver“, bat Helga plötzlich ernst werden, „erzähle mir von Anfang an alles was geschehen ist.“

„Schön, fangen wir also bei Rowno an, wo Siegel anstatt meiner verhaftet wurde, während ich mit den Dokumenten in der Tasche glücklich über die Grenze kam und bis Insterburg fuhr. Hier stieg ich aus, wartete auf den nach Petersburg gehenden Schnellzug und gelangte ungehindert wieder in die Hauptstadt. Nun versuchte ich den Kaiser zu sprechen, rannte aber dafür Ralkow in die Arme und setzte ihm dermaßen zu, daß er schließlich einwilligte, Dich freizulassen, damit Du womöglich heute noch Rußland mit mir verlassen könntest.“

„Das ist geradezu überwältigend“, bemerkte Helga, aber ihre Stimme klang gepreßt, und Harper bemerkte mit Befremden, daß sein Bericht sie eher zu bedrücken schien. Ein zweifelnder Ausdruck lag in Helgas Augen, und als Harper dann die Bedingung nannte, daß sie ihre Raubgepläne gegen Ralkow aufgeben müsse, schüttelte sie leise den Kopf.

„Sagte Dir Ralkow nicht, daß er mich aufgesucht habe“, fragte sie jetzt erstaunt.

„Nein, kein Wort — war er hier bei Dir?“ „Gewiß, hier in diesem Zimmer sprach ich mit ihm.“

„Und was verlangte er von Dir, Helga?“

„O, zuerst drohte er, dann aber bot er mir Deine Freiheit sowohl wie die meine an. Er sagte mir, Du seiest arretiert worden und man habe die Dokumente bei Dir gefunden — er sprach davon, daß Du als Vastics Mörder mit dem Tode bedroht seiest, aber er wolle Dich retten, wenn ich seine Bedingungen erfülle.“

„Und diese Bedingungen?“ „Einen darauf hinaus, daß ich meinen Plänen, den Prozeß meines Vaters wieder aufzunehmen, entlagen sollte.“

„Und Du antwortetest?“ „Daß ich dies nun und nimmer tun werde — so lange mein Herz schlägt, werde ich versuchen, das Andenken meines Vaters von dem Verrat, der es besetzt, zu reinigen.“

Harper fühlte sich tief gedemütigt durch die Erkenntnis, daß Ralkow wiederum ein doppeltes Spiel mit ihm getrieben, — welsch ein wunderbarer Schachspieler war doch der Minister! Als er sich in diesem Sinne ausdrückte, sagte Helga tröstend: „Redne Dir's zur Ehre, ihm nicht gewachsen zu sein — dazu müßtest Du ebenso unredlich sein, wie er selbst. Und die Papiere hast Du durch einen Meisterstreich gesichert — Du sollst sehen, daß wir dennoch Sieger bleiben werden.“

„Ja, das denke ich auch — es heißt eben von vorn anfangen“, nickte Harper, und je weniger Zeit ich verliere, um so besser wird's sein.“

„Halt“, rief Helga bestürzt, „so war's nicht gemeint.“ — Du darfst keinen Schritt weiter tun — nur ich —“

Harper blickte sie ruhig an. „Du scheinst zu vergessen, daß ich jetzt der Besitzer der Papiere bin.“

„Ja, aber — ich kann Dich nicht in Gefahr wissen, und ich weiß, daß es um Leben und Tod geht.“

„Ganz mein Fall, Helga — glaubst Du, ich ertrüge es, Dich in Not und Tod zu wissen und Dir nicht helfen zu dürfen?“ fragte Harper ernst.

„Aber es ist doch meine Sache, Denver.“ „Du und alles, was Dein gehört, ist jetzt meine Sache“, erklärte Harper gelassen.

„Aber ich kann meinen Lebenszweck nicht aufgeben, selbst nicht um unserer Liebe willen“, schluchzte Helga fassungslos.

„So bleibst mir nichts anderes übrig, als diesen „Lebenszweck“ aus der Welt zu schaffen, indem ich zu erreichen luche, was Dir nicht gelang, denn ich bin ein eifersüchtiger Gesell — ich kann nicht ertragen, daß Dein „Lebenszweck“ mächtiger sei, als Deine Liebe, Helga.“

„Du kennst den Fürsten nicht, Geliebter — solange die Papiere in Rußland sind, wird er kein Mittel unversucht lassen, sie zu erlangen und schließlich auch seinen Zweck erreichen. Aber wenn Du mit den Papieren ins Ausland flüchten wolltest, könntest Du Ralkow von dort aus in Schach halten und —“

„Inzwischen gehst Du hier zu Grunde — sprich nicht weiter, Helga — entweder wir gehen beide oder wir bleiben zusammen hier!“ unterbrach Harper die Erregte ruhig.

„Dann bleiben wir also — o Du bist grausam, Denver!“

„Es tut mir leid, daß Du es so auffaßt, aber wenn Du Dich an meine Stelle versetzt, wirst Du ebenso empfinden, wie ich.“

„Vielleicht“, mußte Helga zugeben.

„Vielleicht könnten wir einen Kompromiß erfinden“, meinte Harper nach einer Weile; „wenn Du dem Fürsten versprichst, Dich mit der Rechtfertigung Deines Vaters zu begnügen, ohne an Deinen Raubgeplänen gegen ihn selbst festzuhalten, läßt er Dich vielleicht doch abreißen.“

„So sollte er strafflos ausgehen — nimmermehr!“ rief Helga leidenschaftlich.

„Helga — Du sagtest doch stets, es sei Dein Lebenszweck, Deines Vaters Andenken zu rechtfertigen, jetzt aber ist, wie mich bedünkt, die Rache Dein Lebenszweck“, sagte Harper mit tiefem Ernst.

„Ach Gott ja — ich bin schlecht und kleinlich geworden, das weiß ich wohl, aber ich kann nicht anders“, rief Helga unter heißen Tränen.

„Gestatte mir, Dir die Frage einmal so darzulegen, wie sie wirklich ist“, äußerte Harper jetzt fest; „entweder gelingt es Dir, Deines Vaters Rechtfertigung zu erreichen, indem Du Deine Rache opferst, oder Du wirst in die sibirischen Bergwerke geschleppt und Deines Vaters Andenken bleibt das eines Verräters — ein Dilemma gibt es nicht.“

(Fortf. folgt.)

ne Landes-
un und ein-
zusammen-
nitblos sein,
Welt weiter
Dichterwort
wird einmal
die Hand
de ihn freu-
Standes er-
ersten ver-
e gewendet.
ottes Segen
ge und auf
dige, ferner-
rem Berufe
rovinz West-
auf den Trink-
wurde auf
Feldgottes-
dem Friede-
dann unter
lenden Men-
von Ober-
Kaiser um
iher die von
e des Garde-
Mitglieder
englische und
beimohnen,
Marwa und
rps war in
rich ging die
n Eskadron-
eralfeldmar-
iment. Dar-
die Stand-
in deer kom-
22. Novem-
stag bis zum
t Buß- und
erste Sitzung
s noch jüngst,
urde einberu-
enz berichtet,
ie Beamten-
ur fertig ge-
eine zeitigere
liegen.
e gung. Der
arg-Kuhort-
Mitglieder ver-
wend mit der
Granitf. 34.
ich im Sinne
des Reichs-
ert, daß noch
d des Wider-
ktraft der li-
ern und ihren
in halte das
age des ent-
dafür wirken.
A Witte be-
eine weiten-
fordert wor-
usverkauf-
s übrig, als
kt zu schaffen,
Dir nicht ge-
ger Geßell-
„Lebenszweck“
Iga.“
Geliebter —
ind, wird er
zu erlangen
reichen. Aber
Ausland flüch-
von dort aus
Grunde —
der wir gehen
hier!“ unter-
Du bist grau-
o auffaßt, aber
versteht, wirst
ben.
n Kompromiß
einer Weile;
Dich mit der
egnügen, ohne
n selbst feitzu-
abreisen.“
a — nimmer-
s, es sei Dein
nten zu recht-
bedünkt, die
arper mit tie-
t und kleinlich
ich kann nicht
Tränen.
einmal so dar-
te Harper jeht
Deines Vaters
m Du Deine
die fibirischen
s Vaters An-
s — ein Drit-
(Fortf. folgt.)

fen polizeilich angemeldet und genehmigt und unzutreffende Angaben und Warennachschübe streng bestraft werden sollen. Wie die Deutsche Mittelstands-Korr. hört, will die Reichsregierung diesen Forderungen aus kleingewerblichen Kreisen so weit entgegenkommen und durch ein besonderes Gesetz die Anmeldung der Ausverkäufe aller Art, die Angabe von Gründen hierfür in den betreffenden Annoncen, das Verbot der Warennachschübe vorschreiben, strenge Strafen auf Zuwiderhandlungen gegen diese Verbote festsetzen und sogar der Polizei die Befugnis erteilen, die Ausverkäufe zeitlich zu begrenzen.

Rußland.

— St. Petersburg, 1. Sept. In Gegenwart des Kaisers, der Kaiserin und der Königin von Griechenland fand heute die feierliche Einweihung der zum Gedächtnis an Kaiser Alexander II. an der Stelle, wo er den Tod fand, errichteten Kirche zur Auferstehung Christi statt. Der Kaiser und die Kaiserin waren von Peterhof zu Schiff eingetroffen. Am Newakai und über das Marsfeld hinweg waren Truppen aufgestellt. Trotz der polizeilichen Abperrungen waren Tausende erschienen, um dem Kaiser zu begrüßen, der seit der Eröffnung der ersten Reichsduma zum ersten Male wieder St. Petersburg besuchte. Im Innern der neuen Kirche ist an der Stelle, wo Kaiser Alexander II. ermordet wurde, der betreffende Teil der Straße in dem alten Zustande erhalten und von einem Tempel mit schwarzen Granitsäulen überdeckt. Nach der Feier besuchte das Kaiserpaar die Gräber Alexanders II. und Alexanders III. in der Peter-Paulskathedrale und kehrte zu Schiff nach Peterhof zurück.

Förderung des Baues von Landarbeiterwohnungen durch die Landesversicherungsanstalt.

Die Errichtung von Landarbeiterwohnungen und die damit zu verbindende Seßhaftmachung der Landarbeiter wird allgemein als das beste Mittel zur Behebung und Einschränkung der Landflucht angesehen. Wenn auch die Wohnungsfrage der ländlichen Arbeiter nicht eine so brennende ist wie die der Industriearbeiter, so darf doch nicht verkant werden, daß für die Besserung des Wohnungswezens der Landarbeiter noch manches zu tun übrig bleibt. Aber nicht allein auf die Verbesserung des Wohnungswezens kommt es an, sondern mit dieser muß zugleich eine Seßhaftmachung der Arbeiter angestrebt werden. Denn nicht der Unterschied zwischen dem Zustande der Wohnungen auf dem Lande und in der Stadt ist es, der die Landarbeiter in so großen Scharen zur Stadt hinzieht, sondern der Freiheitsdrang und das Streben nach Selbständigwerden und Selbstständigkeit, die auf dem Lande nicht von allen Arbeitern erreicht werden kann. Und hierzu sollte möglichst vielen Landarbeitern verholfen werden.

Das größte Verdienst um die Förderung des Arbeiterwohnungswezens haben sich bislang die Landesversicherungsanstalten durch Gewährung von Darlehen aus ihrem Vermögensbestande erworben. Diese Darlehen sind aber in erster Linie dem Wohnungsbau für gewerbliche Arbeiter zugute gekommen, nur in ganz geringem Maße haben diese Gelder Verwendung gefunden für die Errichtung von Wohnungen für landwirtschaftliche Arbeiter. Nach einer Zusammenstellung des Reichsversicherungsamtes sind von den deutschen Landesversicherungsanstalten bis Ende 1905 140 Millionen Mk. zum Bau von Arbeiterwohnungen hergegeben. Von dieser Gesamtsumme kommen nur gegen 3 Prozent auf Landarbeiterwohnungen. Da jedoch auf dem Lande gleichfalls ein dringendes Bedürfnis nach Kleinwohnungen sich geltend macht, die Mittel der Versicherungsanstalten zudem auch von den landwirtschaftlichen Arbeitern abgefordert werden, ist das Verlangen gerechtfertigt, daß die Förderung des Kleinwohnungsbaues seitens der Anstalten sich in größerem Umfange als bisher auf das platte Land erstrecke. So gerechtfertigt dieses Verlangen an sich nun ist, so ist seine Verwirklichung doch sehr behindert durch die eigenartigen ländlichen Verhältnisse. Insbesondere fehlt es in der Regel an geeigneten Organisationen zur Empfangnahme, Verwaltung und Sicherstellung der Baudarlehen.

Arbeiterbaugenossenschaften, die sich in den Städten und Industriezentren als geeignete Träger der Wohnungsreform erwiesen haben, können auf dem platten Lande nur wenig in Frage kommen. Die für die Gründung einer solchen Genossenschaft notwendige Zahl von Mitgliedern ist auf dem Lande nicht gut beizutreiben, es sei denn, daß die Genossenschaft auf ein größeres Gebiet ausgedehnt würde. Hierdurch würde aber die Verwaltung und Leitung solcher Genossenschaften mangels einer guten Uebersichtlichkeit sehr erschwert. Genügend gekultete Personen zur Geschäftsführung solcher Genossenschaften sind auf dem Lande nur vereinzelt zu finden. Die Landarbeiter selbst sind aber auch für solche Genossenschaften kaum zu haben, da sich die mit Hilfe der Genossenschaft zu erbauenden gesundheitlich einwandfreien Wohnungen im Verhältnis zu den jetzt üblichen Wohnungen als zu teuer erweisen trotz des verhältnismäßig niedrigen Zinsfußes der bewilligten Anstaltsgelder. Andere Vermittelungsstellen erscheinen deshalb notwendig.

Wie wir einer kürzlich erschienenen Schrift von A. Bosse über „die Förderung des Arbeiterwohnungswezens durch die Landesversicherungsanstalten“ entnehmen, hat ein in Ostpreußen zur Ausführung gelangter Versuch, Darlehen zur Errichtung von Arbeiterwohnungen an die Arbeitgeber zu gewähren, wenig Erfolg gehabt. Die Gutsbesitzer im Osten haben in der Mehrzahl ihre Beziehungen mit Landschaftsdarlehen bis zur Höchstbeleihungsgrenze belastet. Die Darlehen der Landesversicherungsanstalten können nach den Beleihungsgrundlagen derselben nur innerhalb der Mühselbarkeit hergegeben werden. Die Landschaftsdirektion hat sich nun allerdings bereit erklärt, unter gewissen Bedingungen einem Darlehen der Landesversicherungsanstalten den Vorrang einzuräumen. Aber die damit notwendig verbundenen lästigen und kostspieligen Grundbuchoperationen werden trotz der Vergünstigung ein großes Hemmnis bleiben für die Benutzung der Anstaltsgelder durch ländliche Arbeitgeber.

Mehr Erfolg hatte die Benutzung der Kreiskommunalverbände als Vermittler der Anstaltsgelder. Die Versicherungsanstalten benutzen diese Verbände gern, weil die Forderungen an sie mindlicher sind. Derselbe Vorteil läßt sich erzielen durch die Vermittelung der Kreis- oder Gemeindeparsassen. Immerhin dürfen sich nur wenige Gemeinden finden, die die schwierige und umständliche Verwaltung zu übernehmen gewillt sind.

Weit größeren Erfolg würde man sich versprechen dürfen, wenn die sehr zahlreich verbreiteten landwirtschaftlichen Spar-

und Darlehnskassenvereine als Vermittler von Anstaltsgeldern sich bereit finden würden. Ihre Kreditwürdigkeit ist zum mindesten ebenso groß, wie die der Baugenossenschaften. Die Landesversicherungsanstalten werden sich aber vorläufig dieser nur ungern bedienen, weil ihnen eine staatliche Anerkennung der Kreditfähigkeit fehlt. Die Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein hat in neuester Zeit einen ersten Versuch gemacht, sich der landwirtschaftlichen Kreditvereine zur Lösung der Frage des Kleinwohnungswezens auf dem Lande zu bedienen. Es wäre zu wünschen, daß das Vorgehen dieser Versicherungsanstalt auch Nachahmung bei den anderen Anstalten fände. Die Spar- und Darlehnskassen auf dem Lande genießen das vollste Vertrauen ihrer Mitglieder. Die einzelnen Vorstandsmittglieder wissen am besten die Kreditwürdigkeit und Fähigkeit der Darlehnsnehmer zu beurteilen. Zudem gehören diesen Organisationen die besten und geschuldeten Männer auf dem Lande an. Gerade der Mangel an geeigneten Personen auf dem Lande macht die Einrichtung neuer Organisationen äußerst schwierig.

Bei gutem Willen ließ sich aber auch die Darlehnsvermittlung an Einzelpersonen unter vorläufigen Bedingungen noch mehr durchführen. Verschiedene Versicherungsanstalten haben auf diesem Wege ganz schöne Erfolge erzielt. Vielfach fehlt es aber an der notwendigen Aufklärung auf dem Lande. Manche Darlehnsnehmer auf dem Lande, welche die Bedingungen der Versicherungsanstalten vollständig erfüllen können, machen von der Vergünstigung keinen Gebrauch, weil ihnen die Bedingungen der Darlehnsvermittlung seitens der Versicherungsanstalten nicht bekannt sind, oder der Weg, diese zu erhalten, zu schwierig erscheint. Es ist eine dankbare Aufgabe der Vereine auf dem Lande, besonders in den Gebieten solcher Versicherungsanstalten, die auch an Einzelpersonen Darlehen gewähren, auf die Vergünstigung der Darlehnsvermittlung seitens der Anstalten hinzuweisen. Ueber die Grundsätze bei der Darlehnsvermittlung, über die Höhe des Zinsfußes und des Tilgungssatzes finden sich in dem oben genannten Werke wertvolle Angaben.

Aus dem Kreise Malmødy.

St. Vith, 1. Sept.

† Plötzlicher Tod. Gestern starb plötzlich das langjährige hochbetagte Oberhaupt der Stadt St. Vith, Herr Bürgermeister Emen. Seit November 1870 verwaltete er mit großer Umsicht das Bürgermeisteramt hiesiger Stadt. Was er in dieser beinahe 37-jährigen Tätigkeit geleistet, darüber berichten die Annalen des hiesigen Gemeinwezens, das in kurzen Zügen zu zeichnen vergebliche Mühe wäre. Sein Walten und Wirken galt dem Fortschritt der Gemeinde soweit es für diese von Nutzen und finanziell möglich war. St. Vith und mit diesem die beiden von dem Verbliebenen verwalteten Bürgermeistereien Commerseweiler und Crambach verlieren in ihm einen Beamten, dessen vielseitigen Charaktereigenschaften man selten in einer Person begegnet. Gewissenhaft, dienstbeflissen, pünktlich, treu, willensstark in der Ausübung seiner Obliegenheiten, das sind die Tugenden, die ihn zierten und die ihn bis zum letzten Atemzuge seine Pflichten nicht vergessen ließen. Deshalb mag er mit Wehmut zurückgeschaut haben auf die lange Reihe von Jahren seiner Tätigkeit im Dienste der Stadt, als vor kurzem die Bürgermeisterstelle neu ausgeschrieben wurde, die er im November d. J. 37 Jahre bekleidet gehabt haben würde. Sein seit einiger Zeit krankhafter Zustand, der ihn jedoch nur selten vom Dienst fernhielt, hatte sich in letzter Zeit derart verschlimmert, daß die Nachricht von seinem plötzlichen Tode keineswegs überrascht, wohl aber jedermann schmerzhaft berührt hat. Und so war es ihm leider nicht vergönnt, seinem Amtsnachfolger das so lange mit Lust und Liebe verwaltete Amt persönlich abzutreten. Die drei von ihm verwalteten Bürgermeistereien stehen in großer Trauer an der Bahre ihres langjährigen Oberhauptes, dessen Andenken sie sicherlich treu bewahren werden. Möge er im Frieden ruhen!

* Einquartierung. Vom 6. zum 7. September werden hier einquartiert: 10 Offiziere, 190 Mann und 150 Pferde. Die Quartierliste liegt bis zum 4. September auf dem Bürgermeisteramt zur Einsicht offen. Nach dem 4. cr. werden keine Reklamationen mehr angenommen.

* Selbstverschuldeter Unfall. Gelegentlich einer Schadenersatzklage hat auch die höchste Instanz, das Reichsgericht, am 17. Juni 1907 entschieden, daß Eisenbahn-Reisende die ihnen gebotenen Sicherheitsvorkehrungen bei Bedarf nicht unterlassen dürfen. Es ist ein Gebot selbstverständlicher Vorsicht, daß der Reisende b im Aussteigen sich wenigstens mit einer Hand an der Griffstange festhält, besonders wenn er in der anderen Hand ein Gepäckstück trägt. Die Eisenbahn ist keineswegs haftbar, wenn diese Vorsicht außer Acht gelassen wird und der Reisende dadurch einen Unfall erleidet.

* Wann ist in einem Stadtrat die Majorität vorhanden? Vor die Entscheidung dieser die weitesten Kreise interessierenden Frage war die Stadtratsitzung in Duisburg gestellt. Das Duisburger Stadtverordnetenkollegium weist 66 Mitglieder auf, von denen aber 8 Mandate durch Tod bzw. Rücktritt erledigt sind. In Wirklichkeit bestehen also nur 58 Mandate. Man sollte nun annehmen, zur Majorität oder besser zur Beschlußfähigkeit sei die Anwesenheit von in diesem Falle 30 Mitgliedern genügend gewesen. Anwesend waren sogar 32 Mitglieder. Es galt einen Beigeordneten wiederzuwählen. Der Vorsitzende verlas nun, da die Beschlußfähigkeit angezweifelt wurde, eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes vom 16. April 1889. Danach kann eine Stadtverordnetenversammlung nur beschließen, wenn mehr als die Hälfte der gesetzlichen Mitglieder anwesend sind. Zu den gesetzlichen Mitgliedern zählen aber auch die verstorbenen Mandatshaber. Es hätten somit 34 Mitglieder anwesend sein müssen. Damit war die Beschlußfähigkeit im Sinne der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes vorhanden und der Vorsitzende mußte die Sitzung ausgeben und vertagen.

— Aus Akerath schreibt man dem Echo der Gegenwart unterm 2. September: Gestern Nachmittag fand in Akerath bei St. Vith die feierliche Bestattung des Herrn Dr. Josef Unverfehrt statt. Gegen 3 Uhr wurde die Leiche im Sterbehause, dem Pastorat des Pfarrers Unverfehrt in Akerath eingeseget. Hier an der Bahre des teuren Verstorbenen hatten sich seine nächsten Verwandten und seine treuesten Freunde versammelt, und kein Auge blieb tränenleer, als sich der Sarg über dem so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Verstorbenen schloß. Feierlich und ernst bewegte sich der Leichenzug, an dem die ganze Pfarrgemeinde teilnahm, zum Kirchhofe bei der Pfarrkirche,

woselbst der Verstorbene zur ewigen Ruhe gebettet wurde. — Wer dieses schöne Kirchlein, wer das von der klaren Our durchflossene Tal und die jenseits desselben sich erhebende tannenbefrägte Hügelkette kennt, der versteht den letzten Wunsch des Toten und Naturfreundes, hier zur ewigen Ruhe gebettet zu werden. Wir Freunde schieden von seinem Grabe mit der Ueberzeugung, den treuesten Freund verloren zu haben. Er ruhe im ewigen Frieden!

* Bütgenbach, 31. August. Dem Tierarzt Hrn. Dr. Huth ist die Schlachtvieh- und Fleischbeschau für die Bürgermeisterei Bütgenbach übertragen worden.

s Eßelnborn, 2. September. Am verflossenen Sonntagmittag fand hier im festlich geschmückten Saale des Gastwirtes Herrn Emen ein Konzert zum Besten des Aussichtsturmes seitens der Ortsgruppe Eßelnborn des Eifelvereins statt. Der aus 20 Musikern bestehende Kapelle des Herrn Kapellmeisters Hagemann vom Infanterieregiment Nr. 161 aus Trier geht ein guter Ruf voraus. Gleich bei der ersten Nummer des aus drei Teilen bestehenden reichhaltigen Programms „Deutschlands Fürsten“ haben wir unsere Erwartungen erfüllt. Mehrere Male wurden durch anhaltendes Applaudieren die Musiker genötigt, noch einmal die Auflage zu erneuern. Den zweiten Teil leitete der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Pfarrer Schmitz aus Eßelnborn mit einer wohl durchdachten Ansprache an die Festteilnehmer ein. Er gedachte am Eingange seiner Rede unseres allergnädigsten Kaisers und Königs Wilhelm II. Der Vorsitzende feierte ihn als Friedensfürst auf politischem und auf sozialem Gebiete. Zum Schluß wurde ein kräftiges, allgemeines Hoch auf den Landesfürsten ausgebracht, in welches die Menge mit heller Begeisterung einstimmt. Im dritten Teile waren es namentlich die beliebten, lustigen Melodien des neuen Operettenvortrages „Die lustige Witwe“, welche allgemeinen Anklang fanden. Gegen 1/8 Uhr hatte sich das gediegene, reichhaltige Programm abgewickelt. Jeder Festteilnehmer verließ hochbefriedigt den Saal und ging mit dem Bewußtsein, einen genutzten vergnügten Nachmittag verbracht und einer guten Sache gedient zu haben, nach Hause. Ein flottes Tänzchen hielt die junge Welt noch einige Stunden in fröhliche Stimmung beisammen. Hoffentlich wird es der Ortsgruppe Eßelnborn vergönnt sein, den vorzüglichen Leistungen derselben Kapelle im nächsten Jahre wieder lauschen zu dürfen.

— Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischbeschau. Das Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz vom 3. Juni 1900, wodurch die Untersuchung vor und nach der Schlachtung an den einzelnen Tieren bestimmt ist, ermöglicht den Fleischkonsum der Bevölkerung in etwa zu verfolgen. Auf Grund einer Anordnung des Bundesrates werden für Preußen seit dem 1. Juli 1904 für jedes Vierteljahr Uebersichten über die erfolgten Schlachtungen auf Grund der von den Fleischbeschauern erstatteten Berichte veröffentlicht. Es liegen bis jetzt die Berichte dreier Jahre vor. Von diesen sind hier die Zahlen der entsprechenden 1. und 2. Vierteljahre 1905—07 zusammengestellt. Es betrug die Zahl der Tiere, an denen die Schlachtvieh- und Fleischbeschau in dem 1. und 2. Vierteljahr der Jahre 1905—07 vorgenommen wurde,

	zusammen im 1. u. 2. Vierteljahr	1905	1906	1907	1907 als 1906	1907 als 1905
Ochsen	147 500	157 100	141 200	— 15 900	—	6 300
Rinder	151 300	146 400	135 300	— 11 100	—	16 000
Kühe	501 200	494 100	456 400	— 37 700	—	44 800
Zugrinder	192 200	203 200	182 300	— 20 900	—	9 900
Ställe	1 344 600	1 226 900	1 222 700	— 4 200	—	121 900
Schweine	4 159 300	3 707 300	4 688 500	+ 981 200	+	529 200
Schafe	626 200	636 700	587 900	— 68 800	—	38 200

Nach dieser Zusammenstellung haben die Schlachtungen der Rinder und Schafe abgenommen sowohl im Vergleich zu dem Jahre 1906 als auch 1905. Bei dem Vergleich dieser Zahlen wird man aber immer beachten müssen, daß das Jahr 1905 für den Vergleich sehr ungünstig ist. Die durchweg höheren Zahlen der Rindviehschlachtungen im Jahre 1905 haben ihren Grund in dem ungünstigen Futter- und Erntejahr 1904. Der Mangel an genügendem Futter und der damit verbundene Hochstand der Kraftfuttermittel war für viele Landwirte der Anlaß zur Verringerung des Rindviehbestandes.

Insolge dieser Umstände ergibt sich dann auch für das 1. Halbjahr 1905 eine größere Zahl der Rindviehschlachtungen, die dann natürlich in der Folgezeit abnehmen mußten, weil einmal die Rindviehbestände an sich schon gelichtet waren, andererseits die bessere Ernte 1905 und 1906 eine Vermehrung des Rindviehbestandes zuließ. Um einen verminderten Rindviehbestand auf die alte Höhe und darüber hinaus zu bringen, bedarf es eines Zeitraumes mehrerer guter Erntejahre.

Anders verhält es sich dagegen mit den Schweineschlachtungen. Hier ist die Zunahme eine außergewöhnlich starke, die den Anstieg an Rindviehschlachtungen wieder weit macht. Die gegen dieselbe Zeit des Jahres 1905 erfolgte Zunahme an Schweineschlachtungen beträgt für die gleiche Zeit 1907 rund 1 Million Stück. Die schnellere und stärkere Zunahme der Schweineschlachtungen ist gleichfalls in den Verhältnissen begründet. Ein infolge eines Notjahres verringerter Schweinebestand kann bei guter Ernte weit schneller wieder vollständig gemacht werden als ein verringerter Rindviehbestand. Dann wird sich aber auch unter normalen Verhältnissen der Kreis und Schweinefleisch leichter vergrößern, als derjenige der Rindviehschlachtungen. Der „kleine Mann“ kann selbstverständlich sich eher mit der Schweinefleisch befassen als mit der Rindviehschlacht, da ihm zur letzteren entweder gänzlich die Mittel fehlen, oder die vorhandenen wenigstens nicht hinreichen.

Auch im Deutschen Reich ist die Gestaltung der Fleischproduktion eine ähnliche gewesen wie in Preußen. Die Zahl der Rindviehschlachtungen hat hier ebenfalls abgenommen, dagegen die der Schweineschlachtungen stark zugenommen, so daß dadurch nicht nur das an Rind- und Schaffisch weniger vorhanden gewesene Fleischquantum ausgeglichen, sondern darüber hinaus noch eine erhebliche Fleischproduktion bewirkt worden ist. Unter Zugrundelegung der gleichen Durchschnittsgewichte der geschlachteten Tiere ergibt sich für das Jahr 1907 im Verhältnis zu 1906 eine Abnahme von Rind-, Kalb- und Schaffisch von rund 20,176,255 Kilo. Dieser Abnahme steht eine stärkere Zunahme von Schweinefleisch um 583,72,560 Kilo gegenüber. Hiernach sind im 2. Vierteljahr 1907 an Fleisch für den Verbrauch unter Nichtberücksichtigung des Mehr an Ziegenfleisch rund 38,196,305 Kilo mehr vorhanden gewesen.

Aus der Rheinprovinz.

Aachen, 2. Sept. Der Besuch in der Handwerksausstellung war am gestrigen Sonntag ganz außerordentlich zahlreich. Nach den Einnahmen zu schließen haben über 16,000 Menschen die

Ausstellung besucht. Auch den Vergnügungen wurde eifrig zu-
gesprochen. Die zehn Röhne auf dem Schwanenteich waren fast
immer besetzt. Auch die Nobelbahn und das Abessinierdorf
dürften mit ihren Einnahmen zufrieden sein.
Am gestrigen Sonntag besuchte der Oberbürgermeister von
Regensburg v. Geib in Begleitung des Stadtverordneten Fabri-
kanten Göb und unter Führung des Professors Dr. Schmid die
Handwerksausstellung und die Ausstellung für christliche Kunst.
Godesberg, 2. Sept. Unter dem Voritze des Ober-
präsidenten der Rheinprovinz, v. Schorlemer, wird am 16. d.
Mts. hier eine Konferenz der Regierungspräsidenten und Land-
räte der Rheinprovinz stattfinden, in der besonders über die Neu-
regelung der rheinischen Gemeindeordnung verhandelt werden soll.
Effen, 31. Aug. Die „Rh.-W. Ztg.“ hat im Interesse der-
jenigen, die „nicht alle“ werden, ein Experiment veranstaltet.
Bei ihrem Verlag ging vor einigen Tagen folgende Anzeige ein,
welche an einer Reihe von Tagen aufgenommen werden sollte:
„Geldbesitzer ohne Bürger gibt schnellstens M. . . Berlin
Bornholmerstraße. (Rückporto).“ Um festzustellen, daß das Publi-
kum bei derartigen Darlehnsangeboten den Kürzeren zieht, hat ein
Herr des Verlages jenes Blatt kurzerhand dem M. . . in Ber-
lin geschrieben, daß er demnächst 500 M. bares Geld brauche
und ihn bitte, ihm dieses Geld zu verschaffen. Mit wendender Post
erhielt er dann ein gedrucktes Schreiben worin der Darlehns-
bieter erklärt, bevor er dem Geschäft näher trete, sich erst bei
einer Auskunft über die Kreditfähigkeit des Geldsuchenden erkun-
digen zu müssen. Der Pauschalbetrag für Auskunft usw. in
Höhe von 14,70 M. werde der Darlehnsgeber bei Zufassung
des Schuldscheines unter Nachnahme erheben, da Abzüge von
der Darlehnssumme nicht zulässig seien. Dem Geldsuchenden
werde die eingezogene Auskunft im Original zugestellt werden.
Dazu bemerkt die „Rh.-W. Ztg.“: „Würde der Empfänger
des Schreibens nun die verlangten 14,70 M. für die Postnach-
nahme bezahlen, so bekäme er beileibe nicht etwa, wie er gehofft
hat, sein gewünschtes Darlehen, sondern nach einer kleinen An-
standsperiode nur eine Auskunft über sich selbst, aus der er schwarz
auf weiß entnehmen kann, daß seine Kreditfähigkeit es dem
Geldverleiher nicht ermöglicht, ihm das gewünschte Darlehen zu
senden. Es ist dies einer von den vielen Fällen der sogenannten
Darlehnschwindelerei und er ist wieder eine Mahnung, wie
vorsichtig man solche Anzeigen aufnehmen muß. Anzeigen dieser
Art werden in unserm Blatt von jetzt ab nicht mehr aufgenommen
werden.“

Frier, 1. Sept. In Gegenwart der kirchlichen und welt-
lichen Behörden vollzog Bischof Korum die Einweihung der neuen
prächtigen Pauluskirche. Der Bischof hielt die Festpredigt.

Vermischtes.

Ueber einen Unfall des Kaisers bei der Kaiserparade
des 10. Armeekorps schreibt ein Augenzeuge, daß der Kaiser am
Nordende der Tribüne, bei den Kriegervereinen, einen mit dem
eisernen Kreuz erster Klasse decorierten Herrn noch kurz vor dem
Abreiten die Hand reichen wollte und sich deshalb nach links
überneigte. In demselben Augenblick setzte der Schimmel zum
Rechtsgalopp an und der Kaiser stürzte vom Pferde. Er blieb
mit dem Stiefel in der Schabracke hängen, wodurch die ganze
Sohle des Stiefels abgerieben wurde. Der Kaiser bestieg ein
anderes Pferd, einen Braunen, die Stiefelsohle wurde mit einem
Riemen festgebunden und die Parade nahm ihren Fortgang.
Berlegt hat sich der Kaiser nicht. Er war schon morgens ge-
warnt worden, den unruhigen Schimmel zu besteigen, wollte
aber aus alter Gewohnheit kein anderes Pferd nehmen. Auf
den Tribünen blieb der Vorfall fast unbemerkt.

Siegen, 31. Aug. Auf dem Gibelwald unweit der Ort-
schaft Niederschelden überfiel am Freitagnachmittag ein italienischer
Arbeiter seinen Kollegen, um ihm die Löhnung im Betrage von
70 M. abzunehmen. Er schlug ihn mit einem Steine nieder,
gab auch noch verschiedene Schläge auf ihn ab, nahm ihm dann
die Geldbörse aus der Tasche und suchte das Weite. Der
Schwerverletzte kam aber nach einigen Stunden wieder zum Be-
wußtsein und schleppte sich nach der Ortschaft Büdenholz. Hier
stellte es sich heraus, daß der Räuber ein leeres Portemonnaie in seinen
Besitz gebracht hatte, da der Ueberfallene zufällig deren zwei bei
sich trug und noch im Besitze seines ganzen Lohnes war.

Dhrentrost.

Wie traurig, dürften in das Ohr
Wie des Gefanges Wellen rinnen!
Es kam' mir wie ein Stiefkind vor,
Ein Stiefkind unter uns'ren Sinnen.

Geruch, Geschmack, Gefühl, Gesicht,
Sie haben alle ihre Gnaden;
Soll das Gehör allein sich nicht nicht
In irgend einer Freude baden?

Wie wenig Wonne ist dabei
Für's Ohr, muß es beständig hören
Verleumdung, Tadel, Heuchelei
Und selbst des Freundes falsches Schwören.

Für solches und noch and'res mehr
(Mit Einschluss der Gardinenpredigt)
Wird das geduldige Gehör
Nur durch ein holdes Lied entschädigt.

Handelsnachrichten.

Köln, 31. August. (Wochenbericht.) Die amerikanischen
Märkte brachten in der verflossenen Woche nur kleine Schwan-
gungen, doch blieb die Grundstimmung für Getreide fest; an-
fangs der Woche sind noch mehrfach Abschlüsse im Eis-Geschäft
zustande gekommen, während in den letzten Tagen die Käufer
wieder mehr Zurückhaltung zeigten. Im Waggongeschäft kam
es im allgemeinen zu befriedigenden Umsätzen auch in neuer
hiesiger Ware, denn die Landzufuhren werden stärker. Der
Mehlabsatz läßt nichts zu wünschen übrig. Futtermittel bleiben
fortgesetzt in fester Haltung, auch für den sogenannten Bedarf
bleibt die Nachfrage für die Jahreszeit rege.

Die Preise stellen sich heute frei Waggong Köln:

Weizen hiesiger 20,25—20,75, fremder 22,00—22,50, Roggen hie-
siger 18,50—19,00, fremder 22,00 bis 22,50, Hafer hiesiger 17,50—18,00
fremder 18,75—20,75, Futtergerste 16,50—17,00, Brenngerste 00,00 bis
00,00, Braugerste 00,00 bis 00,00, Mais 14,75—15,50, Kleie 11,80 bis
12,50, Vollmehl 14,50 bis 14,75, Weizenmehl Vorschuß 27,00 bis 27,25, beste
Marken (o. S.) 27,50 bis 27,75, Roggenmehl (m. S.) 28,75 bis 29,00 M.
die 100 Kilogramm.

Neuß, 2. Sept.			
Weizen	1. Sorte 20,70	2. Sorte 19,70	3. Sorte 00,00
Roggen neuer	1. Sorte 18,70	2. Sorte 17,70	3. Sorte 00,00
Hafer			17,50—16,50
Kartoffeln neue			3,50—4,00
Heu per 50 Kilogramm			3,00—3,40
Futterheute			3,80
Maschinenstroh per 500 Kilo			19,00
Stroh Flegelbruch			21,00
Kleie per 50 Kilogramm			6,20

St. Vith, 2. Sept.			
Hafer per 300 Pfd.	33,00—00,00	Buchweizen per 450 Pfd.	27,00—00,00
Korn per 320 Pfd.	33,00—00,00	Kartoffeln per 500 Pfd.	00,00—00,00

Viehmärkte.

Köln, 2. Sept. Schlachtviehmarkt. (Bericht der Notierungskommission.)

Auflauf	Bezahlt für 50 Kilogramm Schlachtgewicht:	Mark
Ochsen 645	a. Vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlacht- wertes, bis zu 7 Jahren a.	88—00
	b. Junge fleischige, nicht ausgewaschene, und ältere ausgewaschene b.	82—85
	c. Mäßig genährte junge, ältere c.	75—78
	d. Gering genährte jeden Alters d.	68—72
Kälben und Kühe 610	a. Vollfleischige, ausgewaschene Kälben höchsten Schlachtwertes a.	00—00
	b. Vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren b.	78—80
	c. Ältere, ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälben c.	74—76
	d. Mäßig genährte d.	66—70
Ziegen 94	a. Vollfleischige ausgewaschene bis zu 5 Jahren a.	78—79
	b. Vollfleischige jüngere b.	75—77
	c. Mäßig genährte jüngere und ältere c.	71—73
	d. Gering genährte jüngere und ältere d.	64—65
Schweine 4006	a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen a.	67—68
	b. Fleischige b.	64—65
	c. Gering entwickelte c.	57—60
	d. Sauen und Eber d.	00—00

306 Kälber. a. Feinste Mast- und (Vollfleisch) und beste Saugfäher 83,
Doppelender bis 98, b. 75—80, c. 65—70.

Vieh- und Kram-Markt

^{zu}
Burg-Neuland
am Mittwoch den 11. September.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 6. September 07 Vorm. 10 Uhr
sollen vor dem Schulhause zu Aldringen

3 Kühe,

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
St. Vith. Sprenger, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 5. September 07 Vorm. 10 Uhr
sollen zu Aldringen

1 Rind und 1 Kalb

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Zusammenkunft 9¹/₄ Uhr an der Posthilfsstelle daselbst
St. Vith. Sprenger, Gerichtsvollzieher.

Gebrauchte Oefen

billig zu verkaufen.

Hôtel Niederkorn.

Herders

Freiburg im Breisgau
Berlin, Karlsruhe, München,
Straßburg, Wien, St. Louis, Mo.

Konversations- Lexikon

Dritte Auflage. Acht Bände. Reich illustr.
Mark 100.— Kr 120.— Teilzahlungen
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen



Heute Vormittag um 8 Uhr entschlief sanft und
gottgegeben unser innigstgeliebter Gatte, Vater und
Schwiegervater

Bürgermeister

Vitus Ennen

Ritter des Königl. Kronenordens IV. Klasse
im hohen Alter von 77 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten die trauernden
Hinterbliebenen.
St. Vith, Merzig, Löwenberg, d. 2. September 1907.



Schloss-Brunnen Gerolstein

Tafelgetränk ersten Ranges.

Älteste Mineralquelle des Bezirks Gerolstein.

Aus vulkanischem Gestein emporströmend, seit
Römerzeit bekannt. Export nach allen Ländern.

Hauptvertreter für St. Vith und Umgebung: Edmund Schenck,
Bierniederlage und Schenkwirtschaft St. Vith. Hauptvertreter für
Malmedy und Umgebung: Lorenz Goh, Restaurateur, Malmedy.
Die Direktion: Gerolstein, Eifel.

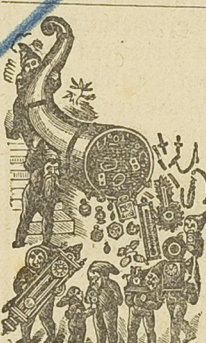
Züchtiger Polier,

in Brückenbauten nachweislich erfahren, mit Stamm
guter Maurer bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung
gesucht. Es wollen sich nur zuverlässige mit guten Emp-
fehlungen versehene Leute melden. D. Stöck, Hotel
Niederkorn, St. Vith.

Creolin

überall
frei verkäufliches
ungiftiges
Desinfektionsmittel für Haus und Stall.

Bestes Viehwaschmittel.
Unentbehrlich in der Wundbehandlung.
Das Wort Creolin ist als Warenzeichen gesetzlich geschützt
und sind daher nur Originalpackungen im Handel:
Flaschen zu 10 Pfg. (20 gr.), 30 Pfg. (50 gr.), 50 Pfg. (100 gr.),
1 Mk. 1.— (250 gr.), 1 Mk. 1.50 (500 gr.), 2 Mk. 2.40 (1 Liter)
und Blechbüchsen zu Mk. 2.— (5 Liter) und Mk. 4.— (10 Liter)
andere, sowie sogenannte Ersatzmittel weisen man stets
zurück, um sich vor Schaden zu bewahren.
Nachfrage gratis u. franko die Broschüren „Creolin
und seine klinische Gesandheitspflege“ und „Gesundes
Vieh“ in Apotheken und Drogerien oder direkt von
William Pearson, Hamburg.



H. Cunibert, Uhrmacher und Goldarbeiter Malmedy Markt Gde.

Stets auf Lager eine schöne
Auswahl in Taschenuhren,
Regulateuren — Hausuhren
Wecker aller Art.
Wecker von 2,75 Mk. an,
sowie Regulateure mit Schlagwerk von 12 Mk. an.
Bröcken, Ohrringe, Kreuze, Ringe in Gold und Silber.



Auswahlsendungen werden auf Wunsch überallhin gesandt.
Reparaturen werden prompt und billigt ausgeführt.

Züchtige Erdarbeiter

erhalten bei hohem Lohn
Beschäftigung. 2. Gleis
St. Vith = Kommerz-
weiler. D. Stöck,
St. Vith, Hotel
Niederkorn.

Entzückt

werden Sie schon nach kur-
zem Gebrauch der feinsten
Blumenseife mit dem Sa-
fen à Stk. 25 Pfg. fein.
Ein wahrhaft ideal vollende-
tes Fabrikat.

Nur zu haben bei:
Johann Mies,
St. Vith.

Danneffeln

(Prameisen) kaufe ich fortwäh-
rend und bitte um gefl. Ange-
bote
M. R. Biffong,
Brüm Teichstr. 12.

Dienstmädchen

erb. stets gute dauernde Stellen
bei hohem Lohn kostenlos nach-
gewiesen durch den Deutschen
Kellner-Bund (H. G.)
Telefon 1082, Bez. Verein
Nadlen, Büchel 60, I. Etage.

Mädchen

vom Lande in kleine Haushal-
tung gesucht. Auskunft Nachen
Subertusstr. 37 I. Etage.

Alle Drucksachen

liefert schnell und billig die
Buchdruckerei Herm. Döppgen
St. Vith.

Die „Volkszeitung“ er-
scheint täglich aus-
genommen Sonntags-
blätter, Familien-
blätter, pro Quartal im
Erheblich abgeholt
durch die Post bezog-
en. 1.25 ausgl. Beleg.

Nr. 72

— Von ein-
Korrespondenz
Man betrachte
jährige Regie-
Anlaß nehmen
sönlich seine G-
Besuch einige
folgen würde.
Reichstanzler

— Wi l h
Kaisers auf d-
hungsalltag ab-
Nach 10 Uhr
Deutschland ein-
— Sel g e

gen Uebung d-
Kaiser an Bo-
Selgoland vor-
der „Hohenzo-
einzelnen Vert-
Manövern see

— Einen
u. a. auch die
Spalte in den
fen aus ihren
genjah zu dem
fahrenheit um
den trug der
imposanten H-
Man war sich
hen katholische
inbrünstige Be-
lischen Gütern,
bringt. Keine
deren Stelle w-
Andersgläubig-
halten hat. Im
Die Kulturreim-
geistliche Entw-
Schähen, die
alterlichen K-
tet haben.

begann seine
aus den Klost-
handwerker w-
Kirchen.“ W-
fiziolen Blatte
gilt, welche im
Katholiken ha-

28 Der Dop-
Von Ar

Harpers fla-
Eindruck auf S-
und Wiber zu e-
nen Entschluß g-
net und Gürt-
Harpers erfu-
rung war maßl-
gewiß nicht nach
„Wenn ich m-
sagte er kühl,
schen Mademois-
finden.“

„Ganz recht,
eine Mitteilung
Entschlüsse ände-
„Schwerlich“,
denn, daß Em-
mitteilen wollte
schon gesprochen
Unterredung im-
„Damals war
der Fürst unver-
Sache anders.
ich Sie hauptfä-
Zeit Ihr Zimme-
stellen lassen wo-
dort getan hatte

„Und Em. T-
sehen haben, da-
Sie mühten den
Gesandtschaft a-
gleichmütig.
„In der Tat,
derte Ihre Umf-
ich muß auf mei-
„Inwiefern,
„Daß die D-
Händen ausgelie-
„Durchlaucht
sich um zweierle
deft —“

„Ganz recht